

Friedrich II., König von Preußen (1712 – 1786)

Die Religionen tolerieren!

„Die Religionen müssen alle toleriert werden, und muss der Fiscal nur ein Auge darauf haben, dass keine der anderen Abbruch tute, denn hier kann ein jeder nach seiner Facon selig werden.“ Friedrich II, der als der Große in die Weltgeschichte eingehen sollte, hat nicht viel Worte gemacht aus seinem religionspolitischen Programm. Kurz und knapp bringt er es auf einen einfachen Nenner. Politischer Hintergrund: Just in diesem Jahr kommt Schlesien mit Schlesien ein erheblich größerer Anteil katholischer Menschen ins Reich, und mit dem Erwerb von Westpreußen und im Ermland verstärkt sich dieser Trend. Das ergibt ein Problem, denn Friedrich hat sich in Übereinstimmung mit der landesherrlichen Souveränität, die seit dem Augsburger Religionsfrieden gilt, das Recht vorbehalten die Einstellung der Geistlichen in seinem Reich von seiner persönlichen Genehmigung abhängig zu machen. So lässt er im Jahr 1742 dem Fürstbischof von Breslau mitteilen, als dieser seine eigenen Rechte durch königliche Verordnung beschnitten sieht: „In Sachen, so keine Glaubensartikel angehen, bin ich Summus Episcopus im Lande und erkenne keine päpstliche noch andere Autorität an.“

Als Friedrich 1740 von seinem gestrengen Vater, Friedrich Wilhelm I., die Regierungsgeschäfte übernimmt, ist er durch manch harte Lektion gestählt. Der Vater ist kompromisslos: „Man muss mir mit Leib und Seele, mit Hab und Gut, mit Ehr und Gewissen dienen und alles daran setzen als die Seligkeit; die ist vor Gott; aber alles Andere muss mein sein.“ Das fordert er nicht nur seinen Bürgern, sondern in allererster Linie seinem Sohn und Thronfolger ab. Der Sohn fühlt sich erdrückt von den väterlichen Forderungen, er hasst die steife Uniform, die er seit dem zehnten Lebensjahr tragen muss, treibt philosophische Studien, unternimmt poetische Versuche, pflegt am Abend das Flötenspiel und die Geselligkeit. Als der König von heimlichen Schulden seines Sohnes erfährt, schlägt er ihn vor den Augen des Hofes mit dem Stock.

Der Kronprinz will fliehen, wird jedoch aufgehalten. Der König stellt ihn vor das Kriegsgericht und fordert gegen den eigenen Sohn das Todesurteil. Die Offiziere weigern sich, über den Thronfolger zu richten, und verurteilen Friedrichs besten Freund Hans von Katte wegen Fluchthilfe zum Tode. Friedrich muss bei der Enthauptung in Küstrin zugegen sein.

Festungshaft, anschließend subalterne Verwaltungstätigkeit, schließlich Versöhnung mit dem Vater: Er heiratet mit gehorsam jene Prinzessin, die der Vater ihm ausgesucht hat. Der Kronprinz wird zum Obersten eines Regimentes ernannt und erhält das Schloss Rheinsberg in der Mark als Geschenk. Als er die Nachfolge seines Vaters antritt, sieht er seine Aufgabe so: „Meine Hauptbeschäftigung besteht darin, in den Ländern, zu deren Beherrscher mich der Zufall der Geburt gemacht hat, Unwissenheit und Vorurteile zu bekämpfen, die Köpfe aufzuklären, die Sitten zu bilden und die Menschen glücklich zu machen.“

Ein frommer Mensch ist er nicht. „Der lebendige Glaube ist zwar nicht meine Stärke, wohl aber ist die christliche Moral meine Lebensregel“, verrät Friedrich ein Jahr vor seinem Regierungsantritt einem Freund. Ganz ein Kind der Aufklärung, bleibt Gott für ihn ein oberstes Prinzip. Aber diese unpersönliche absolute Weltintelligenz nützt ihm nichts,

Sein Credo ist die Staatsraison, und diesem Ziel haben sich alle Bürger, Ämter und die Kirchenverwaltungen zu beugen. „Menschen achte ich vor den größten Reichtum.“ Diesen Wahlspruch hat Friedrich von seinem Vater übernommen. Während seiner 46-jährigen Regierungszeit holt er etwa 300 000 Menschen ins Land. „Seine Lande waren für allen brauchbaren Fremden offen, durch welche Wissenschaften, Künste und Gewerbe aller Art gefördert werden konnten. Sie wurden willig aufgenommen, mit bürgerlichen und gottesdienstlichen Freiheiten nach Wunsch versehen, und darin den älteren Untertanen gleichgemacht. Durch solche Fremdlinge wurden ältere Städte, Flecken, Dörfer bevölkert und vergrößert und neue Örter von verschiedener Größe angelegt... Der König wendete an die Bevölkerung seiner Länder erstaunliche Summen, und richtete damit aus, dass sie augenscheinlich besser ausgebaut und verschönert wurden; dass man ihn als einen weisen und mächtigen König verehrte, und dass es fast auf dem ganzen Erdboden eine Ehre war, sein Untertan zu heißen“, schreibt ein Zeitgenosse kurz nach Friedrichs Tod. Trotz hoher Kriegsverluste steigt die Zahl seiner Untertanen von 2,2 auf 5,5 Millionen, steigt die Bevölkerungsdichte von 18 auf 28 Menschen je Quadratkilometer.